



Theodor Heuss: Die Trimbung

Gefahren der Verwischung des Eigensten, den Gefahren des regelrechten Selbst-Verlustes kaum im gleichen Maß ausgesetzt. Ich gestehe offen, daß ich diese an unserer Stammes-Substanz unaufhaltsam zehrende Gefahr zuerst gar nicht empfand, bis aus meiner oberfränkischen Heimat, wo man ein gebirgerisches Bambergisch spricht, eine Schulkameradin eine Hausgehilfenstellung in der Oberpfalz annahm und nach den ersten sechs Wochen dieses Dienstes bei einem kurzen Heimatbesuch durch ihr nicht nur fließendes, sondern geradezu virtuos oberpfälzisch brillierte. Oder als ich feststellte, wie rasserein die fränkischen Gebirgstrachtenerhaltungsvereine schuhplatteln, während der oberbayerische Verein erst gegründet werden müßte, der etwa die ersterbende Bamberger Gärtnertracht pflegt.

Einsicht und Nüchternheit verwiesen den Frankenstamm seit je auf das praktische Wirken. Das Bedürfnis nach Gemeinschaft und Geselligkeit, die Freiheit von billigem Trotz bewahrte ihn vor einsiedlerischer Selbstverspinnenheit und phantastisch verstiegener Spekulation. Er sucht nach dem Sinn des Lebens, aber er ist zu klug und bildersüchtig um reiner abstrakter Philosoph zu werden. Er ist ehrfürchtig, fromm und ermanget vielleicht gerade deshalb des rational diagnostischen Verhältnisses zu Gott, das der rechte Theolog braucht. Der Franke ist vorweg Pädagog, Philolog, Jurist, lebensnaher Praktiker, liebenswürdiger Vermittler, überlegener Ironiker bis zur heiter-ernstgemeinten Clownerie (wie sie Theodor Heuss mit Scharm exerziert). Der Franke ist im Wesensgrund — um ihn mit den Vätern des europäischen Denkens zusammenzuhalten — weniger ein platonischer Typ als ein xenophontischer, mit sowohl sokratischen wie aristotelischen Einschlägen.

Fränkisches Wesen

Von Theodor Heuss

Der Franke sitzt dort in Deutschland, wo der Wein wächst. Das ist ein bißchen übertrieben ausgedrückt — die altfränkische Stadt Nürnberg liegt, wenn man so sagen darf, in einer Bierlandschaft und der Markgräfler Weinbau wird von Alemannen besorgt. Aber die Flußläufe und Landschaften, an denen der Ruhm von mannigfachen Weinen hängt, Main und Rhein, Saar und Mosel, die Pfalz, das Neckargebiet des nördlichen Württemberg sind fränkisch besiedelt. Man soll nun nicht meinen, daß die Franken, als sie in der germanischen Wanderungsperiode, in Drang und Stauung, ihre Grenzen fanden, sich nach den Weingrenzen ausgerichtet hätten. Denn zum größten Teil waren diese noch gar nicht vorhanden. Aber diese Anmerkung ist doch wohl etwas mehr als ein abwegiger Einfall. Mit dem Weinbau verbindet sich die Vorstellung von heiterer Mühsal, mit dem Weintrinken von lebhaftem und draufgängerischem Temperament. Es ist gewiß so, daß die fränkische Bevölkerung die fröhlichste, unbeschwerlichste unter den deutschen Stämmen ist; wenn man so will, die lauteste. Man hat die Franken die Sanguiniker unter den deutschen Menschensorten genannt. Das wird im ganzen zutreffen, im ganzen — denn es liegt auf der Hand, daß bei solchen Versuchen einer Gesamtcharakteristik jeder ein paar Leute kennt, die einen wesentlich anderen seelischen Habitus tragen.

Nun haben die Franken nicht das gleiche und gepflegte Stammesgefühl, wie es bei den anderen sogenannten „Altstämmen“, den Bayern, Schwaben, Niedersachsen anzutreffen ist. Ihre Siedlung hat keinen festen Kern. Die späte deutsche Geschichte hat sie auseinandergerissen, damit zunächst unmerklich die einzelnen Teile verfährt. Man braucht bloß die drei Städtenamen Nürnberg, Frankfurt, Köln zu nennen. Sie haben ihren gesonderten Unterdialekt, ihre eigene Atmosphäre. Aber sie hängen auch wieder zusammen. Die reichspolitische Leistung der Franken ist eigentümlich genug. Sie waren einmal, mit Klugheit und unbekümmertem Machtwillen, der staat- und reichsschaffende Stamm der Deutschen, schenkten dem gallo-römischen Nachbarn im Westen, dem Franzosen, den Volksnamen, ihre ehemalige Bedeutung im „Reich“ drückte sich darin aus, daß von den sieben Kurfürsten, die den Kaiser wählten, vier auf fränkischem Boden saßen. Das blieb, auch als die eigentliche formende Kraft erschlafft schien. Später, in der Einheitsbewegung des 19. Jahrhunderts, wurde es fränkische Sonderaufgabe, die partikularstaatlichen Hemmungen in den Heimaten, denen sie noch in der Napoleonzeit zugehörten, zu überwinden. Das gilt für Alt-Bayern, Württemberg und Baden, aber auch für die Pfalz und preußisches Rheinland.

Der Franke ist auf eine unproblematische Art mit sich selbst zufrieden. Das unterscheidet ihn vor allem von dem einen seiner südlichen Nachbarn, dem Schwaben. Dem fehlt es gewiß nicht an „verstohlenem“ Selbstbewußtsein, aber er stellt höhere Ansprüche an sich und tut sich selber nicht leicht genug. Er ist bedächtig, wenn nicht langsam und gegen auftrumpfende Selbstgewißheit mißtrauisch. Im Fränkischen, und nicht bloß im katholischen Teil des Landes, werden die Dinge dieser Welt weniger schwer gewogen. Leben und leben lassen — es steckt ein liberales Element auch in den